

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 27 (1986)
Heft: 8

Artikel: ZeiBild-Gespräch mit Eugène Ionesco
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093427>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ZeitBild-Gespräch mit Eugène Ionesco

An der «Gegenkonferenz» zum KSZE-Experten-treffen in Bern nahm auch der Dramatiker Eugène Ionesco («Die Nashörner») teil. Nicht mit dem Gehaben eines grossen (wenn auch kleingewachsenen) alten Mannes, der in jedem Nachschlagewerk gewürdigt wird, sondern mit der Verve eines Collégien; ein Prachtskerl ohne jede Pose. Und er scheint nicht einmal zu merken, dass es eigentlich Zivilcourage braucht, um das zu sagen, was er sagt. Mit ihm führte Dr. Tudor Popp (vor einigen Jahren aus Rumänien in den Westen gekommen) für ZeitBild ein Gespräch in der gemeinsamen Sprache der alten Heimat.

Zur «Gegenkonferenz» sagt Ionesco:

«In die Schweiz kam ich diesmal auf Einladung der «Internationale de la Résistance» und des «Institut International Sakharov». In Bern findet das KSZE-Experten-treffen statt, das der Sicherheit und der Zusammenarbeit gilt und Delegierte aus 35 Ländern vereint. Genau die gleiche Anzahl von Ländern ist auch bei uns vertreten, aber wir haben uns unsere Ziele anders gesteckt. Bei uns steht der Mensch mit seinen Problemen im Mittelpunkt, und da ist die Einhaltung der Menschenrechte ein Hauptanliegen. Zusammen mit meinen Freunden will ich meine Kräfte und Fähigkeiten für die Menschenwürde einsetzen, die in den totalitären Staaten abgewürgt wird. Leider haben die freien Länder viel zu lange den erschreckenden Auswüchsen brutaler Macht zugesehen, ohne etwas dagegen zu tun. Es brauchte schon viel Zeit, bis es Alexander Solschenizyn gelang, mit der Kunst seiner Sprache und der faktischen Wahrheit seiner Beschreibung überhaupt die öffentliche Meinung des Westens aufzurütteln. Aber noch immer unternehmen wir sehr wenig gegen das Grauenhafte, und noch immer lassen wir uns von Nichtigkeiten ablenken, während Menschen zugrunde gehen, Menschen, die auf Menschenrechte nicht weniger Anspruch haben als wir.»

Eugène Ionesco wurde 1912 in Bukarest geboren, doch verbrachte er seine Kindheit in Frankreich, was für sein ganzes Leben ausschlaggebend sein sollte. Er schloss sein Studium in Rumänien ab und kehrte dann in den dreissiger Jahren als Lektor an der Sorbonne nach Paris zurück, wo er seither lebt. Doch obgleich er französisch schreibt, betrachtet er sich als rumänischer Dramatiker. Er hat die innere Beziehung zur Heimat nicht verloren, auch wenn er sie nicht mehr besuchen will und kann.

«Man hat mir dort «Die Nashörner» übergenommen, meinen satirischen Zweiakter über die Diktatur. Seit 1968 sind meine Stücke in Rumänien verpönt.»

Und gleich darauf erzählt er lachend den bekannten Witz vom angepassten Bürger, der tagsüber kuscht und nachts dafür belohnt wird, weil seine Tür nur von Dieben und nicht von der Polizei aufgebrochen wird.

Der graumelierte Mann hat nichts von seiner nationalen Lebhaftigkeit verloren, doch plötzlich wird er ernst: «Leider kann ich meinen bedrängten Landsleuten nicht helfen; ich habe keine Macht und keine Beziehungen.»

Lange war das Wort des Rebellen schärfste Waffe, aber in den letzten Jahren hat Ionesco eine neue Ausdrucksform gefunden: er malt. Seine farbenfrohen, neofigurativen Bilder haben den Charme und die maskierte Tiefe seiner Stücke. Er hatte schon mehrere Ausstellungen, darunter eine in St. Gallen, das er besonders ins Herz geschlossen hat. Im Moment schwärmt er von einem Atelier, das ihm dort angeboten wurde. Seine Phantasie bleibt unerschöpflich. tp

★

Die Waffe des Wortes handhabt Ionesco aber immer noch in der politischen Auseinandersetzung, und hier direkt und unverblümt, unbekümmert um die Salonfähigkeit seiner Aussage. Auf der Pressekonferenz vor der «Gegenkonferenz» bekannte er sich ohne Scheu zur Spezies der alten Antikommunisten und begehrte zu wissen, mit welchem Recht man sie eigentlich

mit Verachtung strafe. Nur weil sie die Gulag-Realität schon früher erkannten, als es sich für die feine Gesellschaft schickte? Die Wahrheit lag vor, sagt Ionesco, und greifbar war sie auch. Aber der Westen wollte nicht wissen, was dort geschah; «er hat die Ideologie über die Wahrheit gestellt».

Ein Vertreter der französischen «neuen Philosophie» (aus der antibürgerlichen Rebellion von 1968 hervorgegangen und heute sowohl gegen den realen Sozialismus des Sowjetlages als auch gegen dessen ideologisches Alibi eingestellt) hat in einem Gespräch mit Ionesco ihm und «seinesgleichen» vorgeworfen: «Ihr hattet damals kein Recht, Antikommunisten zu sein, einfach so und ohne Beweise.» «Keine Beweise?» fragt Ionesco zurück. «Das Argument kenne ich. Es wurde angesichts der Nazi-Todeslager gebraucht von den Leuten, die (es) nicht wissen wollten, und mit dem Verzicht auf Kenntnisnahme der totalitären Realität im Sowjetlager verhält es sich kein bisschen anders.»

Ja, da hat Ionesco recht, schlicht und einfach. Die Sache ist übertragbar (und heute gibt es die scheinheilige Frage, ob denn der libysche Terrorismus wirklich beweiskräftig sei – muss man etwa warten, bis Tripolis uns Akteneinsicht gewährt?).

Der Mensch hat ein Recht auf Irrtum. Aber daraus ergibt sich noch nicht, dass man es einem zum Vorwurf machen muss, wenn er dem obligaten Irrtum seiner Zeit nicht erlegen ist. Schon gar dann, wenn der Irrtum nicht auf einer faktischen Grundlage beruhte, sondern nur auf der Angst, andernfalls in der publizistisch tonangebenden liberal-progressiven Gesellschaft als reaktionär abgeschrieben zu werden.

Noch etwas: Ionesco redet so, als ob die Weigerung, die ungeheuerliche Gegenwart eines totalitären Lagers zur Kenntnis zu nehmen, im intellektuellen Sinn schon passé wäre. Er wirft dem Westen vordringlich seine Handlungsunfähigkeit aus Willensschwäche vor, immer noch Begriffsstutzigkeit in praktischen Belangen, aber kaum mehr ideologisch bedingte Ein-sichtslosigkeit. Er kommt halt aus Frankreich... cb



Eugène Ionesco:
Kennt die Argumente und
weiss die Antwort.